

leuchter. Als drohe eine Gefahr, so zitterten seine Hände. Er wagte nicht zu öffnen.

Noch immer stand das Fenster offen. Das Schnauben und Scharren des Pferdes erinnerte an den Boten.

In menschenfreundlicher Besorgnis hat ihn die Matrone, abzustiegen und einen Imbiß einzunehmen. Doch der Bote lehnte dankend ab: es sei verboten, auch habe er eilig.

Da griff Heimfurth zur Geldbörse. Eine große Silbermünze wurde durch das Fenster gereicht.

Ein erstauntes „Danke!“ dann Hufschläge und sich entfernende Tritte.

Was mochte die Gilpost enthalten? Bangsam, vorsichtig erbrach Heimfurth das Schreiben. Nur einige Zeilen standen dort. Halbblau lasen seine Lippen: „Ich treffe morgen bei Dir mit Spes ein. Bin krank und elend. Nimm mich bitte auf! Dein unglückliches Weib Corona.“

Dem Professor entfiel das Blatt. Ein Zucken lief über sein Gesicht. Dann sank er in den Stuhl.

Lange, lange lag er hier. Niemand wagte zu fragen, zu fördern.

Sein Weib, das ihn verlassen, weil es nicht Elend und Verhannung mit ihm teilen wollte, fand den Weg heim! Sie, die Schöne, Stolz, die einst gefeierte Sängerin, der alles huldigte! Dann ging's wie ein Schwert durch seine Seele: krank und elend!

Die Tränen fielen in seinen ergrauenden Bart. Und Spes, seine Tochter, sein Kind, sollte er wiedersehen, sollte er an sein Herz drücken? Mochten sie kommen, sein Heim stand ihnen offen!

Am andern Morgen in der ersten Stunde hielt ein etwas atmofischer Landauer vor dem stillen Hause in der Waldbestie.

Hinter dem geschlossenen Fenster des Erdgeschosses saß Professor Heimfurth und schrieb. Aber seltsam, sein Blick verriet Unruhe, und seine Gedanken wollten gar nicht in den Bahnen bleiben, die ihm seine wissenschaftliche Arbeit vorschrieb.

Die Botchaft von gestern zitterte noch in allen Nerven, war sie doch für ihn, den Einsamen, gar zu groß und erschütternd! Sein Weib, sein einst so heißgeliebtes Weib, sollte er nach 15 Jahren langer Trennung wiedersehen! Ach, wie oft seine Sehnsucht sie in der Ferne gesucht!

In den ersten Jahren gab sie ihm wohl ab und zu eine Nachricht, und was er da hörte, klang so weltglücklich, so froh. Von ihren künstlerischen Erfolgen in Süddeutschland, in Italien erzählte sie ihm, von ihrem Ruhm, und auch, daß Spes sich prächtig entwickelte, ganz der Mutter Ebenbild würde und ihre Stimme Großes verheißt. Dann wurden die Briefe seltener, und schließlich blieb jede weitere Kunde aus.

Wann sie wohl kommen würde? „Morgen“, nur dieses eine inhaltschwere Wort enthielt ihr Telegramm.

Schon in der frühen Stunde war er aufgestanden. Eine heiße Unruhe trieb ihn von Zimmer zu Zimmer. Gut, daß Doktor Vieler nicht Zeuge seiner Aufregung war! Endlich hatte er sich gezwungen, hier an seinem Arbeitstische auszuhalten und sich zum tätigen Schaffen zu nötigen. Dabei entging seinem feinen Gehöre nicht, wie sich das ganze Haus in fieberhafte Erregung befand. Draußen in der Küche schaltete seine Mutter. Die Kommenden hatten sicher eine weite Reise hinter sich, würden abgESPANNT und hungrig sein, da sollte sie ein warmer Imbiß erquicken. Ja, seine gute Mutter, wie groß und rein war deren Denken! Kein Wort des Vorwurfs war über ihre Lippen gekommen, als sie vernahm, daß jene Frau, die ihren Mann in Not und Schande so treulos, so selbstständig verlassen, jetzt Schutz an seinem Herde, an seinem Herzen begehrte.

Oben im ersten Stockwerke stand Fides mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen. Mit Hilfe des alten Balthasar war sie beschäftigt, in ihr Mädchenhäuschen noch ein Bett für die Schwester aufzuschlagen. Die Schwester! O, wie ihr Herz sich dehnte, wie die Freude ihr durch die Adern heiß und schnell trieb! Jahrelang war sie an der Seite des Vaters, der Großmutter so einsam dahingeschritten, und nun sollte sie eine Schwester in ihre Arme schließen, ein junges, lebenshungriges Geschöpf, mit ihm ihre Gedanken und Wünsche teilen, o Glück! Auch nach der Mutter sehnte sich ihr Herz. Oft hatte ihr in stillen Dämmerstunden der treue Balthasar erzählt von den Tagen der Vergangenheit, wo das Haus des Professors Heimfurth der Mittelpunkt der Stadt, der Sammelort der vornehmen Gesellschaft gewesen; von ihrer Mutter erzählte er ihr, und sie merkte es wohl, wie die Worte des Alten wärmer wurden, wie ein feltamer Glanz in seine Augen trat, wenn er ihr von der Fernen berichtete, der schönen Frau mit den dunklen, verschleierte Nachtangen und der süßen Nachtigallenstimme. An solchen Tagen ging Fides wie im Traume umher — ihre Phantasie wob ein wunderbares Glorioso um die Mutter, die ihr in der Erinnerung nur noch wie ein Stern aus einer anderen Welt geblieben war; und manches Mal, da schluchzte sie wohl und barg den Kopf in die Hände und küßte in Sehnsucht „Mutter, o Mutter!“

Und heute würde diese herrliche Frau, diese Sängerin, von der die Kunstzeitungen so Rühmliches berichteten, zu ihnen heimkehren! Wie in Licht getaucht erschien ihr heute die Welt, und selbst der Gedanke an Doktor Vieler, der gestern noch um die Mitternachtsstunde von seiner Kalesche nach Hause geführt worden war, mußte vor diesem Glanze der Freude und vor dieser Seligkeit der Erwartung etwas verblasen.

Da — lautes Peitschentakeln! zweimal, dreimal! Der Professor ließ die Feder fallen, ohne darauf zu achten, daß ihr schwarzer Tintenguß über das schneeweiße Blatt rann. Frau Heimfurth, die sonst etwas Schwerhörige, fühlte ein Zittern in den Gliedern, daß sie sich auf den Küchenstuhl setzen mußte. Fides aber schrie auf: „Sie kommen, sie kommen!“ Ein Blick vom Fenster. Ja, dort ein Mietswagen mit einer grauweißen Plane, auf der Kelle ein wuchtiger, eisenbeschlagener Koffer und zwei ungefüge Schachteln.

Nun kletterten sie alle die Stufen hinab. Dem Professor rannen die Tränen über die Wangen, er merkte es nicht. Er stand vor dem Wagen und lachte und rief, daß der Kutscher den breiten Mund grinsend verzog und dachte:

Na, das gibt ein gutes Trinkgeld; nein, so eine Freund! Da sprang's schon aus dem Wagen heraus, schnell und leichtfüßig: Spes!

Augenblicks lag sie am Herzen der Schwester und schlang die Arme um sie, und beide küßten sich und stammelten Worte des Jubels und der Entzückung.

„Also Du bist die Fides?“

„Ja, Herzenskind, Deine Fides!“

„Und wie schön Du bist, Spes, o, wie ich mich freue!“

Siehe dort der Papa!“

Nun warf sich das junge Ding dem zitternden Manne an die Brust. Ach, er wußte kein Wort zu sagen, und doch fühlte er sich so reich, so glücklich, als er den goldlockigen Blondkopf an seinem Herzen spürte.

Da tönte aus dem Wagen ein mißgelauntes, ungedulbiges Rufen: „Und mich? Nan, die Mutter vergißt man wohl ganz! Schön, kann ja wieder abfahren!“

Schnell trat Fides an den Wagen. „Mütterchen, nicht doch, wo bist Du? Herzlich, herzlich willkommen!“

Inzwischen hatte sich auch der Professor von Spes losgemacht und sich dem Gefährt genähert. „Corona, mein liebes, gutes Weib!“ Die Rührung drohte seine Stimme zu erstickern, „willkommen, willkommen!“

Nun reichte er ihr die Hand. Bangsam, schwerfällig hob sich's da aus den Decken und Kissen und Betten.

„Wirft mich kaum noch erkennen, Walter, bin alt und krank geworden, kaum noch zu etwas nütze auf der Welt!“

Eine unförmliche Masse fleg behutsam aus. Nun ward auch das Gesicht sichtbar. Aber das Gluckselächeln der Erwartung, das auf Fides Anblick lag, erstarb und versteinerte sich zu Entsetzen. Sollte das hier ihre schöne, gefeierte Mutter sein? Nein, das war wohl nicht möglich, dieses aufgedunsene, gelbbraune Gesicht mit den blutleeren Lippen und dem völlig ergrauten Haar!

Als habe die Kranke die Gedanken der Tochter erraten, so wandte sie im selben Augenblicke die Augen zu ihr. Es waren Augen ohne Glanz und ohne Schmelz.

„Und Du bist Fides! Tritt näher, meine Tochter! Reich' mir Deine Hand! Wie Du dem Vater gleichst!“

Bist wohl enttäuscht von Deiner Mutter? Ach, die ist eine elende, häßliche Kreatur geworden!“

Eine Träne wollte sich in ihr Auge stehlen. Da wallte heißes Mitleid in Fides auf.

„Nicht doch, Mutter, ich habe Dich doch so lieb, ach, so lieb!“ Und schon bedeckte sie den eingefallenen Mund mit Küssen.

„Ich danke Dir, meine Fides!“ Nun wandte sie sich an ihren Mann: „Walter, auch Du bist alt geworden! Kein Wunder hier in der Einsamkeit. Arme Fides, hast wohl viel entbehren müssen? Soll anders werden!“

Leise hatte sich Spes dem Vater genähert: „Daß Mutter nicht gar so viel reden! Der Arzt hat es ihr verboten. Die Krankheit greift nach den Lungen!“

Als wolle die Kranke den Beweis für die Wichtigkeit dieser Worte geben, erstickte ein Hustenanfall ihren Satz.

So schritten sie nun langsam hinein in das Haus. Traurig schlich Balthasar hinterher. Niemand hatte ihn beachtet, und ach, seine schöne Herrin, was hatte das Leben aus ihr gemacht! Aber das junge Fräulein Spes, die sah ja aus wie eine lichte Fee, und kaum konnte er glauben, daß er sie dereinst als Wickelkind auf seinen Armen getragen haben sollte.

Bald nahm das geräumige Speisezimmer die kleine Familie auf. Sorgsam führte Fides die Mutter nach dem Sofa und schob ihr das weiche Kissen als stützenden Halt hinter den Rücken.

Ernüdet schloß die Kranke die Augen, während Spes mit neugierigen Blicken das Zimmer und seine Einrichtung musterte.

Da trat Frau Heimfurth, des Professors Mutter, ein. Sie sah das blonde Leuchten von Spes Haar, sie sah das jugendliche, frohe Gesicht, da hatte sie auch das Enkelkind erkannt. Das Blut der Verwandtschaft regte sich in ihr, sie hob die Arme wie verlangend nach dem schönen Mädchen, da rief sie schon Spes: „Großmutter!“ Einen Augenblick zog die Greisin das Kind an ihr Herz, dann legte sie segnend ihre Hände auf den goldenen Scheitel: „Gott segne Deinen Eingang, mein Liebling, und erhalte Dir die Schönheit Deines Leibes!“

Nun fiel ihr Blick auf die in den Kissen ruhende Gestalt. Bangsam, wie zögernd, überlegend, trat sie näher. Sie wollte die Hand zum Gruße ausstrecken, aber schwer wie Blei sank sie ihr zur Seite. Wurde der alte Groll in ihr wach, den sie gegen ihre lebensfrüchtige Schwiegertochter in sich trug seit jenem Tage, da diese ihren Sohn in seiner Verzweiflung allein ließ und hinaus zog in das buntbewegte Leben, um hier den einsamen Mann und das mütterlose Kind zu vergessen?

Da beugte sich die Kranke etwas vor. Ihr Auge begegnete dem der Matrone. Nun reichten sie sich doch die Hände.

„Mutter, Du, und ich bin Dir auch willkommen!“ sagte Frau Professor Heimfurth.

Die Jüge der Alten wurden weicher.

„Das Leben hat Dich hart gezeichnet, Corona!“

Ein Zucken ging über das Gesicht der Frau Professor.

„Ja, da draußen ist Kampf und Leid und Unrast! Wir haben in den letzten Jahren viel entbehrt und viel geklitten!“

„Auch uns ging es nicht am besten, verachtet von denen da draußen, abgesehen von aller Welt! Der Mann ohne Gattin, ohne trautes Heim, Fides ohne Mutter und ich ein altes mildes Weib!“

„Daß gut sein, Mutter.“ fiel der Professor ein, „wir wollen froh sein, daß uns das Schicksal wieder zusammengefügt hat, und was uns die Vergangenheit verlagert hat, wollen wir von der Zukunft erwarten!“

Balthasar, der eben mit der Bratenschüssel eintrat, machte der Unterredung ein Ende. Und nun sollte er auch zu seinem Ruhme kommen. Scharf musterte ihn die Heim-

gekommene, während er mit seiner zitternden Hand den Teller vorsichtig auf die Tafel stellte.

„Balthasar, ist es möglich, Du?“ Da rannen beher und Alten die Tränen über die Backen. Er stürzte der Herr zu Füßen, erfaßte ihre gelben, abgemagerten Hände wie in bedeckte sie immer wieder mit seinen Küssen. Und wie er mußte auch Spes heran und als sie im jugendlichen Lebnute ihren Arm um seinen Nacken schlang, da dachte er an Simeon: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!

Wenn Fides glaubte, jetzt kämen ruhige Stunden, denen sie viel von dem Leben der Mutter erfahren könnte, so irrte sie sich. Spes war ein unruhiger Geist, und kam war die Mahlzeit vorüber, als sie Fides bei der Hand nahm und sie bat, ihr das Haus in allen seinen Räumlichkeiten zu zeigen.

Ganz entzückt war Spes von dem Mädchenzimmer, das er sie ja mit der Schwester teilen sollte. O, mußte das prächtig sein, hier bis in den Mittag hinein zu schlafen, bis die Sonne ihre Strahlen breit und reich hereinwarf und dazu in Bald sein Lied sang; oder wohl auch in funfterer Nacht so warm und wohlilig zu ruhen, während da draußen der Wind an die Läden rüttelte und aus dem Dickicht des Eichengrundes der Hirsch seinen heiseren Schrei ertönen ließ.

Blöthlich blieb Spes vor dem altmodischen Nähtisch stehen. Sie beugte sich nieder. Ein Bild im einfachen gerahmten Rahmen stand hier auf der zierlichen Hülde. In Neugierig betrachtete Spes den klugen Männerkopf, die ihr so fest und ernst entgegenstarrte.

„Et, sieh', ein Herr! Du kennst ihn, Fides?“

„Gewiß, Spes, es ist Doktor Vieler!“

Spes sah mit einem prüfenden Blicke die Schwester von der Seite an. Wider Willen erröthete Fides bis zu den Haarwurzeln.

„Du kennst ihn?“ wiederholte die Jüngere.

„Natürlich, es ist ja Vaters einziger und bester Freund!“

„Und wo kommt sein Bild auf Deinen Schreibtisch?“

„Er schenkte es mir.“

„Er schenkte Dir's? Aha! ...“

Vaut lachte Spes auf. Fides wußte nicht, warum ihr dieses Lachen so wehe tat und schneidend durch die Seele drang.

„Also Dein Bräutigam?“

Abwährend schüttelte Fides den Kopf.

Neckend drohte Spes mit dem Finger. „Na, Großvater! Dich nur nicht. Mir kannst Du es doch sagen!“

„Ich habe Liebesgeschichten so gern, und weißt Du, ich kann verschwiegen sein wie das Grab!“

Fides schwieg.

„Aber lieb hast Du ihn wohl sehr?“ Die Gefragte wandte das Gesicht ab; das Gespräch war ihr so peinlich. Noch immer stellte die Schwester das Bild nicht hin.

„Interessant! Eine hohe Stirn und kluge Augen, und sieh' mal die Lippen, o, Du, die müssen küssen können!“

Sag', wann kommt er wieder zu Euch?“

„Weiß nicht, ich glaube, Papa hat ihn für Sonntag hergeben.“

„O, schön, schön!“ Spes stellte das Bild hin, nach Fides in die Arme und tanzte mit ihr im Zimmer umher.

„O, das wird ein Roman, hier Eure Einsamkeit und diese hübsche Mann! Das muß ich gleich der Mutter erzählen!“

Ohne auf Fides zu achten, sprang sie die Treppe hinauf der Mutter die Neuigkeit zu künden.

Simmend blieb Fides zurück. Ihr war es weh ums Herz, so, als hätte jemand etwas, das ihr als Heiligtum gal mit unreinen Fingern betastet. — — —

„Doch, was war das? Unten das Klavier! Geschick Hände mußten über die Tasten laufen. Vergessen war in Nu die Stimmung des Augenblicks. Unwillkürlich lauschte Fides.“

Und nun eine helle, klare Stimme. Nein und wieder drang aus dem Raume herauf das herrliche Lied Mörrikes.

Frühling läßt sein blaues Band

Wieder flattern durch die Lüfte

Süße, wohlbekannte Düfte

Streifen ahnungsvoll das Land.

Welchen träumen schon,

Wollen balde kommen. —

Horch, von fern ein leiser Harfenton!

Frühling, ja, du bist's!

Dich hab' ich vernommen!“

Die Sängerin hatte geendet. Das konnte nur Spes sein mit ihrer herrlichen, abgellärten Stimme, die sie von ihrer Mutter geerbt. Noch ein paar glänzende, perlende Läufe, dann Stille.

Aber noch lange stand Fides mit vorgebeugtem Kopfe zitternden Nasenflügeln und großen, sehnsüchtigen Augen.

Wie hatte der Klang ihr Herz ergriffen, wie dehnte sich ihr Brust; wie hatten die wundersamen Töne Stimmungen in ihr erweckt, weich, zart und doch so heiß, so verlangend.

„Hugo!“ In dieses eine Wort floß all ihr Weh, ihr Sehnsucht zusammen.

Währenddessen bot das Studierzimmer des Professor ein anderes Bild. Auf dem Divan sorglich gebettet lag in halbfliegender Stellung Frau Corona. Neben ihr saß Heimfurth. Seine Hand hatte ihre erfaßt. Und während sie ihm erzählte von ihrer Vergangenheit, suchte sein Auge in dem einst so geliebten Antlitz die Jüge zu finden, die ihr früher so entzückt, die ihn so bedingungslos in den Baum dieser Frau gezogen hatten. O grausame Zeit, wo wo der tiefe Glanz der Nachtangen, die Frische der Wangen die seine Wellenlinie des Mundes? Ja, das Leben hatte ihr arg mitgespielt! Als sie sich damals von ihrem Gatte trennte, stand sie in der Vollkraft ihres Lebens und auf dem Gipfel ihrer Schönheit. Es war der jungen, reizenden Frau ein Leichtes, Engagements zu erhalten. Noch besaß ja ihr Stimme den vollen Schmelz, die Tiefe des Ausdrucks. Vorber wurde ihr gereicht, Gold fiel ihr zu, und in dem Glanzstammel der Lage vergaß sie ganz den einsamen Gatten.

Durch Deutschland und Italien ging ihre Ruhmestraf-